

25. Sonntag i.J. - A - 24.9.2017

Das darf nicht sein! So die verständliche Reaktion derer, die von früh an gearbeitet und die Hitze des Tages durchgemacht haben.
Diese letzten, die kaum etwas getan haben, bekommen den gleichen Lohn!
Und dann noch die Frage des Gutsbesitzers am Schluss, fast unerträglich:
Ist dein Auge böse, weil ich gut bin?

Erträgst du es nicht, dass ich zum anderen gut bin?

Oft genug vergleichen wir uns mit anderen.
Viele freuen sich weniger darüber, dass es ihnen gut geht,
als darüber, dass es ihnen bessergeht als den anderen.
Und viele leiden nicht so sehr darunter, dass es ihnen schlecht geht,
als darunter, dass es ihnen schlechter geht als anderen.

Vor dieser Haltung warnt uns Jesus im heutigen Gleichnis.

Die Tagelöhner müssen sich jeden Tag neu verkaufen, um sich und ihre Familien ernähren zu können. Jeden Tag stehen sie auf dem Markt, in der Hoffnung, Arbeit zu finden.

Abends bei der Lohnauszahlung geschieht dann das Unerwartete. Alle bekommen den vollen Lohn.

Die ersten empfinden es als großes Unrecht. Doch der Gutsbesitzer hat mit ihnen diesen Lohn vereinbart. Unser Gerechtigkeitsempfinden tut sich schwer.

Doch – was wäre, wenn wir zu jenen Letzten gehörten?

Zu den Langzeitarbeitslosen, zu den Obdachlosen, zu denen, die bei „Tischlein deck dich“ anstehen müssen, zu denen, die nicht wissen, wie sie die nächste Woche durchkommen, zu den Asylwerbern, zu den Mindestbeziehern?

Wie würden wir diese Geschichte dann lesen?

Da verändert sich auf einmal der Blick. Da spüren wir, wie sehr wir angewiesen sind auf eine Gerechtigkeit, die nicht nur „gerecht“, sondern barmherzig, gut ist?

Gott wendet sich denen zu, die seiner Güte besonders bedürfen: denen, die auf dem Markt des Lebens die Letzten sind.

Das ist Absicht und Sinn dieses Gleichnisses: es will uns die Sichtweise aus dem Blickwinkel derer ermöglichen, die am Ende der sozialen Schlange stehen.

Das ist die Sichtweise mit den Augen der Barmherzigkeit Gottes.

Keiner steht hinter dem anderen zurück, weil Gott gut ist.

Etwas Weiteres will uns Jesus mit diesem Gleichnis über Gott sagen:

Gott ruft uns. Er hält Ausschau nach uns. Er hat Sehnsucht nach uns Menschen.

Er gibt uns das, was notwendig ist zum Leben – dafür steht im Gleichnis der Denar – damals das Geld für den Lebensunterhalt eines Tages.

Der Gutsbesitzer geht immer wieder hinaus, um Leute anzuwerben, er lädt immer wieder ein, bis kurz vor Arbeitsschluss. An und für sich eine unübliche Verhaltensweise.

Doch über Gott sagt es Wichtiges aus:

Bis zum letzten Atemzug gibt Gott uns Menschen die Chance, seine Einladung anzunehmen, das Leben zu gewinnen.

Es ist nie zu spät!

Und der volle Lohn, der allen gegeben wird, ist das Sein mit Gott, die volle Gemeinschaft mit ihm.

Das kann erfahren, wer sich von Gott rufen lässt,
nicht aber derjenige, der nur rechnet und sich mit anderen vergleicht.

Auch wenn diejenigen, die sich für rechtschaffen halten und daraus Ansprüche ableiten, das anders sehen. Rechtschaffenheit, besonders wenn sie eingebildet ist, kann den Blick trüben. Das war auch beim Bruder des verlorenen Sohnes so. Dass in seinem Leben alles glatt gelaufen ist, war sein Problem.

Gott ist nicht nur gerecht, er ist auch gut.

Und – es ist nie zu spät, sich von Gott rufen zu lassen.

Gehen wir mit dieser Gewissheit hinein in unser weiteres Leben!